

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 37

Artikel: Mir fehlt der Glaube
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mir fehlt der Glaube

Neulich wurde meine Frau neu geboren. Die Geburt begann in der Abenddämmerung, als sie mit einem neoaltertümlichen Kettchen am rechten Handgelenk nach Hause kam.

«Ein Gesundheitsarmband», erklärte sie mir. «Das einzige Mittel gegen Rheumatismus. Ein reines Wunder. Kaum hatte ich's an, war der Schmerz wie weggeblasen.»

«Sehr schön», sagte ich, «allerdings höre ich zum erstenmal, dass du Rheumatismus hast.»

«Ich wollte dich nicht beunruhigen. Aber jetzt fühle ich mich wie neugeboren.»

«Herzlichen Glückwunsch», sagte ich, «da hast du sicherlich auch ein Gehirn wie ein Säugling.»

Am nächsten Tag erzählte ich einem befreundeten Redaktor von der Kinderei.

«Ach, lass sie doch», sagte er mit einem nachsichtigen Lächeln, «schliesslich schadet es ihr ja nichts, oder?»

«Nein», sagte ich, «aber immerhin ist sie eine erwachsene Frau ...»

«Es ist eine Sache der Psychologie», erläuterte der Redaktor. «Siehst du, dieses Armband besteht aus einer Legierung von Kupfer und Zink; zwischen den beiden Metallen findet ein ständiger Austausch elektronischer Partikel statt, der eine wohltuende Wirkung auf die Körperströme ausübt. Gut, natürlich ist es lächerlich. Wie könnte man auch erwarten, dass so ein bisschen Flitterkram ein so schlim-

mes Leiden wie Rheumatismus zu heilen vermöchte.»

Ja, wie könnte man auch, fragte ich mich, und starre auf das Armband an seinem Gelenk, wie könnte man auch ...

Auf dem Heimweg traf ich Erna Selig von nebenan. «Gott sei Dank», sprach ich mit einem Seufzer der Erleichterung, als ich ihre nackten Handgelenke sah. «Ich fing schon an, mich für den einzigen normalen Menschen zu halten.»

«Ja», sagte Erna, «es ist ja schon reichlich komisch. Wahrscheinlich hat es etwas mit Psychologie zu tun oder so. Haben Sie die Geschichte von dem alten Maler gehört? Der war total gelähmt, bis ihm ein Freund so ein Kettchen gab, und jetzt treibt er Dauerlauf und spielt Tennis.»

«Spielt er gut?»

«Also bitte! Und wissen Sie, was dann geschah? Eines Tages unternimmt er wieder so einen Dauerlauf, plötzlich bleibt das Kettchen wo hängen und zerreiht. Es ist nicht zu fassen, aber der Ärmste bleibt wie angewurzelt stehen und kann kein Bein mehr rühren.»

«So etwas! Der läuft und läuft und läuft und, ritsch-ratsch, läuft nichts mehr. Das Kettchen liegt zu seinen Füßen und er kann's nicht aufheben. Tz-tz!»

«Da gibt's nichts zu lachen», tadelte mich Erna, «wenn Sie wüssten, welche Qualen die Menschen durchmachen ...»

«Hören Sie», sage ich, «wenn

Sie so verrückt darnach sind, warum tragen Sie dann das Zeug nicht selber?»

«Tu ich ja», sagt Erna und zeigt auf ihren rechten Knöchel, zum Beweis, dass ein Mann nie vorsichtig genug sein kann.

Nach und nach kommen die Tatsachen ans Licht. Das wundersame Armband ist so alt wie der Aberglaube und der Hexenwahn zusammen, aber alle paar Jahre wird es wieder entdeckt und verbreitet sich über die Welt wie eine Grippe-epidemie. Dieses Jahr ist es wieder im Schwang und heilt jetzt sogar noch ganz andere Übel. Zum Beispiel dieser Mann in Nazareth. Seine Frau schwor, er sei tot. Und fünf Minuten später schlägt er die Augen auf ...

«Da dreht es einem ja schier den Magen um», sage ich zu meiner Frau, «so ein idiotischer Schwindel.»

«Bist du ein Arzt oder was?», schmettert sie mich ab. «Eines kann ich dir sagen: Seit ich diese Kette trage, schlafe ich wie ein Kind.»

«Also gut», schreie ich wütend, «also gut, ich versuch's. Gib her!»

«O nein», sagt sie, «wenn du nicht daran glaubst, hilft es nicht.»

In dieser Nacht nahm ich meiner Frau mit klammheimlicher Hand das Kettchen vom Arm und konstatierte mit Befriedigung, dass sie nicht erwachte. Ich legte es um mein rechtes Handgelenk und begann im

Schlafzimmer auf und ab zu gehen. Zuerst spürte ich gar nichts, aber nach etwa zehn Minuten befiehl mich grosse Müdigkeit. Ich weckte die beste von allen Ehefrauen.

«Ich hab's angezogen», sagte ich, «und es hat überhaupt nichts genützt.»

«So», höhnte sie, «und seit wann hast denn *du* Rheumatismus?»

Jetzt fing ich an, die Menschen um mich herum zu beneiden. Alle leiden sie Qualen, da kommt das Kettchen und heilt sie auf wunderbare Weise. Seligs Rückenschmerzen sind weg, Frau Blums Erkältung, Zieglers Magengeschwüre. Das Kettchen bringt alle wieder auf die Beine, alle leben neu auf, und nur ich gehe leer aus.

In meiner Verzweiflung erstand auch ich mir ein Kettchen.

Der nächste Schritt war, Rheumatismus zu bekommen. In der Nacht wickelte ich mich in nasse Tücher, öffnete das Fenster, um mich der Zugluft preiszugeben, legte mich hin und wartete auf die Schmerzen, aber es kamen keine. Am nächsten Morgen duschte ich und trocknete mich nicht ab. Ich versprach mir viel davon, aber es geschah nichts. Mir war elend. Da hatte ich nun das Wundermittel aller Zeiten ohne die dazu passende Krankheit. Warum verkaufen sie nicht beides zusammen?

«Lieber Gott», betete ich, «bitte schick mir einen rheuma-

tischen Anfall, nur einen ganz kleinen.»

Mein Gebet wurde erhört. Donnerstag morgen stehe ich auf und kann den Kopf nicht bewegen.

Hurra, ich habe einen steifen Hals!

Verrückt vor Freude ziehe ich das Armband an, mache es mir in meinem Lehnstuhl bequem und warte, bis der Schmerz vergeht. Er vergeht aber nicht. Er wird schlimmer.

«Weib», schreie ich, «das Armband funktioniert nicht!»

«Klar», sagt die beste Ehefrau von allen, «weil du nicht daran glaubst.»

«Doch!»

«Nein, sonst würde es ja funktionieren.»

Drei Tage später waren die Schmerzen vorbei, und ich konnte den Kopf wieder schütteln.

«Siehst du», sagt meine Frau, «man muss nur daran glauben.»

«Wie soll ich an etwas glauben, wenn's nicht wirkt?»

«Ich sage ja: es wirkt nicht, weil du nicht daran glaubst.»

Ich denke, wir gehen vor Schiedsgericht. Bis es soweit ist, bin ich auf der Suche nach einem guterhaltenen Hexenschuss aus zweiter Hand.

